

## Von unten betrachtet

Sie hockt auf dem Boden und fühlt sich fremd. Die Bücherwand wirkt von hier aus bedrohlich, jeden Moment könnte sie nach vorne kippen. Neben ihr bekommen kleine schwarze Krümel Beine und verschwinden zielstrebig unter dem Sofa. Über den Ecken des Glastisches klebt schmutzig-brauner Schaumstoff. Das Kind soll sich nicht verletzen. David hat die Steckdosen abgesichert, da war sie gerade einmal im vierten Monat schwanger.

„Kinder sind toll“, hatte ihr Chef damals gesagt. „Sie werden sehen, das Kleine verändert ihr ganzes Leben.“

Warum nicht, hatte sie gedacht. So spannend war der Job nicht. Immer die gleichen Kalkulationen und Berechnungen. Und lange würde sie schließlich nicht aussetzen. Was war schon ein Jahr. Vielleicht könnte sie die Kollegen währenddessen ein wenig unterstützen. Einmal hatten sie sogar angefragt. Doch da war das Kind gerade krank gewesen.

Inzwischen konnte es krabbeln. Nicht eine Minute durfte man es aus den Augen lassen. Gerade steuerte es zielstrebig auf ein unter dem Sofa liegendes Papiertaschentuch zu und war dabei, ungelentk eine Hand nach vorne zu schieben.

„Das schaffst du nie“, denkt sie, während der Kleine fast im gleichen Augenblick einen Streifen Papier in den Mund schiebt. Auf schmerzenden Knien rutscht sie vorwärts, sucht seinen nass triefenden Mund nach Taschentuchfasern ab. Das Kind wehrt sich, sie hält es fest. Seine unwilligen Laute drohen in lautes Kreischen überzugehen. Das Telefon klingelt. Das Kind entscheidet sich für ein wütendes Heulen. Sie weiß, dass sie den Anruf annehmen müsste, der Chef wartet nicht gerne. Das Heulen wird lauter. Noch bevor sie einen Entschluss fassen kann, hat sich das Kind bereits aus ihrer Umklammerung befreit und krabbelt zielstrebig auf das blinkende Gerät zu. Gerade noch gelingt es ihr, dem Telefon einen kräftigen Stoß zu geben, der es weit unter die Sitzecke katapultiert. Das Kind weint. Es klingelt und klingelt, doch das Geräusch ist jetzt viel leiser. Vielleicht ist es doch nicht der Chef. Wer sagt denn, dass der ausgerechnet jetzt anruft. Er muss doch wissen, dass das Kind ihre volle Aufmerksamkeit braucht. Wo er doch selbst Kinder hat. Sogar zwei. Oder waren es drei?

Das Kind weint immer noch. Sie nimmt es auf den Arm, um es zu trösten. Es will nicht von ihr getröstet werden und macht sich steif. Sie setzt es auf den Boden. Es will nicht alleine auf dem Boden sitzen und weint lauter. Sie lenkt es mit seiner Spielente ab. Die Spielente quakt und macht dabei jedes Mal den Schnabel auf und zu. Auf und zu, auf und zu ... – so lange, bis die Batterien leer sind. Das wird nicht so schnell der Fall sein, David hat gestern erst einen neuen Satz eingelegt.

„Damit kannst du es den ganzen Tag quaken lassen“, hatte er gesagt und dabei zufrieden ausgesehen. Tatsächlich war sie davon ausgegangen, dass er die Batterien vergessen würde. Vermutlich wäre ihr das auch lieber gewesen. Aber natürlich hatte sie sich für seine Umsicht bedankt.

„Ist doch selbstverständlich“, hatte er entgegnet und sich für einen kurzen Mittagsschlaf zurückgezogen. Schließlich sei es nachts ganz schön laut gewesen. Zwar habe das Kind diesmal kaum geschrien, doch fände er es extrem störend, wenn sie die ganze Nacht im Schlafzimmer hin- und herlaufe wie ein gefangener Tiger.

Das Kind lächelt sie an. Die Ente quakt und macht ihren Schnabel auf und zu. Das Kind juchzt. Sie versucht, zu lachen. Es klingt wie ein ersticktes Gurgeln. Das Kind dreht sich um und krabbelt davon. Die Ente quakt, bis sie den Schalter auf dem Bauch des Spielzeugs auf „Aus“ stellt. In diesem Moment fällt ihr auf, dass ihr Telefon nicht mehr klingelt. Sie schiebt einen Arm unter das Sofa, bekommt das Gerät aber nicht zu fassen. Das Kind steuert auf sie zu und beginnt, auf ihre Beine zu klettern. Sie setzt es zurück auf den Boden und versucht erneut, ihr Mobiltelefon unter der Sitzecke hervorzuziehen. Das Kind zieht an ihrem Hosenbein. Sie schiebt es zur Seite. Es knurrt, nimmt Anlauf und zieht an ihrem Gürtel. Sie löst den Gürtel und sieht dabei zu, wie es versucht, die ganze Schnalle auf einmal in den Mund zu stecken. Sein Mund ist zu klein. Erst jetzt kommt sie auf die Idee, dass es sich an der Schnalle verletzen könnte. Sie versucht, dem Kind den Gürtel wegzunehmen. Das Kind hält ihn fest. Sie zieht fester. Das Kind lässt los, fällt dabei nach hinten und beginnt, laut zu schreien. Hektisch untersucht sie seinen Hinterkopf. Es ist nichts zu sehen. Vielleicht stellt sich das Kind nur an. Vielleicht hat es eine Gehirnerschütterung. Sie muss im Internet nachsehen, ob man durch einen Sturz auf den Teppich eine Gehirnerschütterung bekommen kann. So hart kann es nicht gefallen sein.

Das Smartphone liegt immer noch unter dem Sofa. Kurz entschlossen packt sie das Kind in den Laufstall. Sein Schreien wird jetzt unerträglich schrill. Ihr Puls rast. Sie rennt in den Flur und findet ganz hinten im Schrank einen Nordic-Walking-Stock. Damit gelingt es ihr, das Telefon unter dem Sofa hervorzuschieben. Sie hat eine Mailboxnachricht. Wahrscheinlich doch der Chef. Das Kind brüllt. Sie denkt: nur noch zwölf Wochen. Sie schämt sich. Als sie sich dem Laufstall nähert, holt das Kind tief Luft. Einen Augenblick hofft sie, dass es jetzt still ist. Dabei weiß sie genau, dass es nur kurz innehält, um im nächsten Moment noch lauter zu schreien. Sie schiebt das Telefon in die Tasche. Das Gesicht des Kindes ist sehr rot. Jetzt lässt es sich nach vorne fallen. Sein Hinterkopf sieht aus wie immer. Langsam bekommt es Haare. Sie klopft ihm vorsichtig auf den Rücken. Das Kind ignoriert sie. Sie nimmt es aus dem Laufstall heraus. Es strampelt und schreit nur noch lauter. Da fällt ihr der Schnuller ins Auge, wie konnte sie den Schnuller vergessen! Der Schnuller funktioniert fast so zuverlässig wie der „Aus“-Knopf der Ente. Vorsichtshalber singt sie noch ein Lied. Es hört sich falsch an, aber das Kind wird müde. Sie summt beherzt weiter, nach einer Weile legt der Kleine seinen Kopf an ihre Schulter, und sie spürt, wie sich sein Körper entspannt. Sie genießt die wohlige Wärme, die von ihm ausgeht. Obwohl ein leichtes Ziehen im Rücken ihr signalisiert, dass er viel zu schwer für sie ist. Schon ganz am Anfang hat sie sich gewundert, wie schwer sich so ein kleines Kind anfühlen kann.

Jetzt liegt es im Gitterbett. David wird ihr sicher Vorwürfe machen, dass sie es nicht noch gefüttert hat.

„Das Kind braucht seinen Rhythmus“, sagt er immer. „Erst essen, dann schlafen.“ Er meint es gut. Theoretisch hat er recht. Aber sie ist so froh, dass der Kleine eingeschlafen ist. Ganz sicher wird sie ihn jetzt nicht mehr wecken, um ihm seinen Brei zu füttern. Ehrlich gesagt hat sie den Brei ganz vergessen. Vielleicht war er deshalb so unruhig. Vielleicht hatte er einfach Hunger. Sie schluckt. Dann greift sie nach dem Handy, um die Nachricht abzuhören. Es ist nicht der Chef. Es ist David. „Wollte nur mal hören, wie es euch beiden Hübschen so geht. Spielt ihr schön? Genießt euren freien Tag, hab noch ziemlich viel zu tun. Bis heute Abend, ich freu mich auf euch!“

Seine gute Laune macht sie wütend. So viel Stress kann er schließlich nicht haben, wenn er „einfach nur mal so“ anruft. Sie weiß, dass sie ungerecht ist.

Seltsam, dass sich der Chef noch nicht gemeldet hat. Katharina hatte doch angedeutet, dass er diese Woche ganz sicher von sich hören lassen wollte. Vielleicht sollte sie sich bei ihm ...? Besser nicht. Er behält gerne die Zügel in der Hand. Zumal er weiß, dass alles vorbereitet ist. Dass sie die Tagesmutter fest gebucht hat, obwohl David erst nicht begeistert davon war. Noch zwölf Wochen. Das wird dem Kleinen gut tun. Sicher freut er sich, mal rauszukommen. Und sie wird ihn viel mehr genießen, wenn sie nicht mehr den ganzen Tag ... - Der Knall lässt sie zusammenzucken. Der Kleine hat den Kopf gegen das Gitterbettende gestoßen. Manchmal macht er das wieder und wieder. „Das ist nur eine Phase“, hatte der Kinderarzt gesagt. Solange er nicht apathisch wirke, solle sie sich keine Sorgen machen. Natürlich macht sie sich trotzdem Sorgen. Jetzt jammert er leise. Wahrscheinlich ist er gleich wieder wach. Kein Wunder, er hat schließlich noch nichts gegessen.

In drei Monaten gibt es endlich Abwechslung für den Kleinen. Spielkameraden. Frühförderung. Babys mit Musik oder wie die Tagesmutter das genannt hat. Warum meldet sich der Chef bloß nicht? Er wollte sich doch melden. Jetzt wäre gerade so einer guter Zeitpunkt. Der Kleine schläft, sie könnte sich ganz auf das Gespräch konzentrieren. Um später nach der Mittagspause mit dem Kind die neuen Bauklötze auspacken. Sie würden zusammen einen Turm bauen. Einen richtig schönen, bunten Turm. Vielleicht hätte das Kind sogar einmal Spaß daran, etwas gemeinsam mit ihr zu unternehmen. Meistens hatte sie den Eindruck, es nur zu stören. Ihm immer die Dinge zu verbieten, auf die es gerade Lust hatte. Es zum Spielen, Essen oder Schlafen zu zwingen. Zum Glück betonte David immer wieder, dass sie ganz sicher keine schlechte Mutter sei. Sie bräuchte halt nur etwas mehr Übung. Es war eben das erste Kind. Beim Zweiten würde sicher alles anders werden. Sie war sich nicht sicher.

Ein lautes „Pling“ schreckt sie aus ihren Gedanken hoch. Sie greift nach dem Telefon. Der Chef hat eine Mail geschickt. „... müssen wir Ihnen leider mitteilen, dass wir das Arbeitsverhältnis zum 1. Oktober kündigen.“

Sie liest die Zeilen wieder und wieder. Versteht erst gar nichts. Dann umso mehr. Bleibt einfach sitzen, starrt auf die goldig schimmernde Sandschicht, die den Fußboden bedeckt. Nach einer Weile wird das Kind wach. Es schreit. Sie reagiert nicht. Das Schreien geht in lautes Wimmern über. Sie atmet tief durch. Dann greift sie entschlossen nach der Spielente, legt den Schalter auf dem Bauch des Tieres um und betritt das Kinderzimmer. „Quak, quak“ macht die Ente, während sie ihren Schnabel öffnet und schließt. Dem Kind laufen Tränen die Wangen hinunter. Es blickt hoch und schaut die Ente an. Dann lacht es laut.